

noch einer gesehen. Unweit von da wurde an demselben Morgen, an welchem ich meinen Rackelhahn schoss, von einem meiner Bekannten ebenfalls einer erlegt. In jenem Reviere ist das Auerwild schon seit einer langen Reihe von Jahren verschwunden, und nur noch Birkwild bevölkert die Gehege. Der Rackelhahn balzte aber dennoch merkwürdigerweise nicht am Boden, sondern in einem geschlossenen Walde am Baume; der glückliche Schütze sah, nachdem er den Hahn angesprungen und erlegt hatte, eine kleine Henne, die ober ihm auf einem Baume fusste. Er sprach das interessante Thier als Rackelhenne an, und der Förster bestätigte, dass er schon seit dem verflossenen Jahre zwei so mittelgrosse Hennen in seinem Reviere kenne. Jetzt in diesen Tagen meldet abermals ein Rackelhahn in jenem Walde, ebenfalls am Baume, -- doch wie man aus dem Berichte des Försters entnimmt, nahe vom Waldsaume, denn er verlässt öfters seinen hohen Sitz, mischt sich in die Kämpfe der Birkhähne, kehrt aber nach wenigen Minuten wieder auf seinen Baum zurück.

Derselbe Jäger sah im nämlichen Walde im verflossenen Sommer eine, wie er sagt, starke Auerhenne, mit 5 Jungen, die schon eben das Gefieder zu wechseln begannen, so dass man den Hahn von der Henne unterscheiden konnte; — er erkannte sie gleich als Rackelwild. Ueber eine Kette junger Rackelhähne erhielt ich unlängst Notiz aus dem nördlichen Böhmen.

Merkwürdig ist es, dass sowohl die Auer- als auch die Birkhähne mit Scheu dem Rackelhahne ausweichen. — *Tetrao Medius* kann die Balzplätze beider Arten stören, und sogar für ein Jahr ganz verderben. Die

Jäger in beiden Revieren, wo ich Rackelhähne erlegte, erzählten mir, dass es zwischen den Auerhähnen sowohl, als auch den Birkhähnen, zu Kämpfen komme gegen die Rackelhähne, und dass selbst der grosse *Tetrao Urogallus* vor seinem kleineren Verwandten die Flucht ergreife. Bevor ich meine, leider nur noch sehr unvollständigen Notizen schliesse, kann ich nicht umhin, als alle Ornithologen und Naturfreunde aufzufordern, sich mit der Rackelhahnfrage, die ja doch so interessant, und noch nicht aufgeklärt ist, viel zu befassen.

Beobachtung im Freien, und Maasse der äusseren Körper-Formationen, Notizen über das Skelett und das Gefieder; diess Alles fehlt noch in genügender Zahl. Auch muss vor Allem getrachtet werden zu constatiren:

- I. Ob Rackelhahn und Rackelhenne die Eltern der jetzt angetroffenen Rackelwildketten sind, und ob es nicht eine Auer- oder Birkhenne ist, welche die als Rackelwild angesprochenen Jungen führt.
- II. Ob nicht Rackelhahn und Birkhenne jetzt noch ausschliesslich die Eltern der Rackelhühner sind, und ob nicht die echte Rackelhenne unfruchtbar bleibt.
- III. Ob nicht der Auerhahn auch Rackelhennen, vice versa der Rackel- Auerhennen oder der Birkhahn Rackelhennen tritt.

Diese Fragen scheinen mir als die wichtigsten zur Klärung der bisher noch vagen Theorien, doch bin ich mir ganz bewusst über all' die Schwierigkeiten, welche die Beobachtung des Freilebens eines so seltenen Thieres bietet.

Steinadler — Goldadler.

Von Ernst Schauer.

Mit allem Rechte konnte die geehrte Redaction der Mittheilungen, Jahrgang 2, Nr. 5 die Anmerkung machen: „Offenbar fasst auch Schauer diese beiden Species in eine zusammen.“ Freilich war es meine Schuld, dass ich mich über die Adler, die während meines ersten Aufenthaltes in Krakau, auf meinem Arbeitstische sich einfanden, nicht deutlicher ausgesprochen habe.

Meine Aufzeichnungen reichen bis in das Jahr 1845, die ich in einem mit weissen Papier durchzogenen Exemplare von Zawadzki's Fauna eintrug, in welche *Aquila chrysaetos* nicht aufgenommen ist, so dass ich alle diese Adler unter *Falco Fulvus* setzte. Da ich nach einem so langen Zeitraume keinen dieser Adler jetzt vor mir hatte, so konnte ich auch nicht angeben, wie viel Gold- oder Steinadler dabei gewesen. Wenig Gold für wahr habe ich dabei gefunden, denn in jenen Zeiten musste ich mich der schweren Arbeit unterziehen, und zwei so grosse Vögel ausstopfen, bevor ich einen Ducaten dabei entdeckte. Gewiss wären mir mehr dieser Adler zugekommen, wenn nicht zwei unruhige Jahre, mit den darauffolgenden, das Waidwerk und die Vogeljagd eingestellt hätten für Jedermann. Immer aber habe ich beide Adler streng von einander unterschieden, denn niemals bis auf den heutigen Tag, wo mir in dem östlichen Galizien binnen dreissig Jahren sehr viele dieser Vögel vor die Augen und unter das Messer gekommen sind, ist mir das Glück oder Unglück zu Theil geworden, auf ein zweifelhaftes Exemplar zu stossen; reichte doch immer schon eine Schwanzfeder aus, den

Adler zu erkennen. Schon im Jahre 1862, Journal für Ornithologie, Jahrgang 10. Seite 226 spreche ich mich deutlich darüber aus: „*Aquila chrysaetos* horstet hier in den Fichtenwäldern; wo ich den Karpathenzug berührt, habe ich auch den Goldadler gefunden, — die welche einem die Hasen vor den Bracken wegnehmen (im flachen Lande), sind immer Steinadler. Im Fluge lässt sich der Goldadler noch besser unterscheiden. Es ist wie mit dem Hasen, im Laufen erkennt man leicht *cujus generis* er ist, den geschossenen muss man gewöhnlich in die Hand nehmen.“ Unter mehreren Adlern, die mir damals 1861, während eines zweimonatlichen Aufenthaltes auf dem Tatragebirge zu Gesicht kamen, erkannte ich vier derselben, von denen sich zwei auf nahe Schussweite ankommen liessen, ganz deutlich als Goldadler. Wollten Sie nun, liebe Herren, einige Minuten lang, unsere Adler überhaupt mit mir betrachten und gütig anhören, was ich darüber sagen möchte; auch bitte ich, nicht ausser Acht zu lassen, dass ich mich nur an das halten kann, was ich hier in Galizien gesehen und erlebt habe.

Wie viele Schreiadler, mein geduldiger Herr, haben Sie erlegt, oder wie viel frischerlegte sind Ihnen in die Hände gefallen? Nicht erinnere ich an die ausgewählten Vögel, welche in den Sammlungen stehen. Nicht wahr, die Hälfte derselben waren mehr oder weniger in gefleckten Jugendkleidern, und glaubten Sie einen vollständig ausgefärbten alten Vogel vor sich zu haben, so könnten Sie bei näherer Besichtigung immer noch einige Fetzen *Toga praetextae* entdecken, denn

es braucht lange Zeit, bis aus dem gefleckten jüngeren Vogel ein ausgefärbter hellbrauner wird. Wollte ich diesen Zeitraum auf fünf bis sechs Jahre annehmen, ich hätte sicher noch nicht weit genug gegriffen. Es ist eben eine unbestrittene Eigenthümlichkeit aller Adler, mit der Umfärbung langsam vorzugehen; selbst die unechten Adler beeilen sich nicht damit.

In der nordöstlichen Ecke Galiziens bei dem Städtchen Sökal am Bugflusse besuchte ich in früheren Zeiten alljährlich 8, 10, 12 Schreiadlerhorste, erlegte die Alten, nahm die Eier, und eines Tages erinnere ich mich, an welchem ich nebst anderen Raubvogelhorsten fünf Schreiadlerhorste bestieg. Die Forstbeamten hatten den Auftrag die Horste aufzusuchen, und alle zeichnete ich in die Forstkarte ein, damit sie, wenn auch wechselseitig von anderen Raubvögeln eingenommen, in den folgenden Jahren ohne Mühe und Zeitverlust wieder aufzufinden waren. Wenn der Dichter sagt:

„Er raubt selbst in den luftigen Forsten,
Des Adlers Brut aus ihren Horsten“

so hat es Frithivf höchstens einigemal gethan, ich mehr als hundertmal und wurde leider nicht besungen! Einen solchen Vertilgungskrieg gegen die unschuldigen Schreiadler zu führen, mag den Nichtornithologen (an den Thierschutzverein gar nicht zu denken), grausam erscheinen, aber ein Raum von zwei Quadratmeilen, auf welchem alljährlich die Adler wieder in derselben Anzahl erschienen, bleibt immerhin einem ganzen Königreiche gegenüber, ein verschwindend kleiner Punkt. Heute, wo dort die Adler ihre Eier auf Friedenspalmenzweigen ausbrüten können, sind deren auch nicht mehr da. Uebrigens, wie wäre es denn anders möglich den grösseren Schreiadler *Aq. clanga* aufzusuchen, welchen man ja doch nicht in den Lüften und auf den Bäumen sicher erkennen und unterscheiden kann? Nur zwei Pärchen dieses Adlers habe ich aufgefunden. Am meisten sind mir die nicht grösseren aber lebhafter gefärbten und feiner gezeichneten Eier aufgefallen. Auch ausser der Brütezeit konnte ich genug der Schreiadler beobachten, zumal wenn kaltes, schlechtes Wetter eintrat; da sitzen sie traurig in den Föhrenwäldern an einer Pfütze und warten bis ein Frosch sich rührt. Vorüberfahrend kann man die Pferde anhalten und sie vom Wagen aus gemächlich betrachten. Wenn andere Adler auf Raub ausgehen und brausend durch die Wälder oder über die Felder streichen, so zieht es der Schreiadler vor, gemüthlich auf dem hervorstehenden Aste eines Baumes am Waldesrande, halbe Tage lang zu sitzen und zu warten, bis sich etwas zum Frasse darbietet. Auch sieht man ihn nicht selten im hohen Grase und auf Feldern einherschreitend nach Nahrung suchen, er verschmäht selbst Mistkäfer und Regenwürmer nicht. Zur Erntezeit sitzt er gern auf den Kornmandeln; aber wie viele Hunderte ich beobachtet, nie habe ich bemerkt, dass er auf irgend einen Vogel Jagd gemacht hätte. Manchmal findet man in seinem äusserst liederlichen Horste, wo nicht selten ein Ei auf dem andern liegt, Federn von Wachteln und Wachtelkönigen, also von Vögeln, die leicht zur Beute fallen. Finger und Krallen sind gewöhnlich wie die des Wespenfalken und Natteradlers, mit Erde und Schlamm behaftet. Nur der hochfliegende Name „Adler“ hat ihn in den Ruf gebracht, dass er auch ein gewaltiger, kühner verwegenere Räuber sein müsse. Freilich als Hochgeborener Adler wird er in die Welt gesetzt, er muss um zu leben nach Nahrung suchen, aber der Raublust, der Grausamkeit kann er nicht beschuldigt werden.

Setzt man dem flügelahm geschossenen Schreiadler das Knie auf die Lungen, so ergibt er sich in sein Schicksal, und stirbt, wie ich dabei zu sagen pflegte, mit gutem Gewissen, wie eine edle Natur, ohne zu schlagen und zu kratzen. Namentlich vor der Brütezeit erhebt er sich gerne in die höchsten Luftschichten die der fliegende Vogel erreicht, jedoch nie allein, sondern in Gesellschaft eines oder mehrerer. Wie der Wespenfalk, wenn er in Föhrenwäldern brütet, seinen tief gearbeiteten Horst, von innen mit frischen Eichenblättern belegt und bekleidet, so findet man immer im Horste des Schreiadlers, wenn er in Laubwäldern wohnt, frische Kiefernzweige, die er sich oft aus grosser Entfernung bringt.

Wenden wir uns von dem träumerischen Schreiadler zu dem munteren, aufgeweckten, lebensfrohen Zwergadler. Ich möchte ihn, wenn er nicht schon der Zwergadler wäre, „Lachadler“ nennen. Bei Zwerg, denkt man sich, dass er nicht nur klein aber auch ein wenig umgestaltet sein müsse; für den edlen Adler ist der Name zu unedel. Nur zwei, zierlich von feinen Birkenruthen gebaute Horste habe ich bestiegen. Es ist eine Freude den liebenswürdigsten aller Adler beim Nestbau zu belauschen. Das Weibchen flechtet, verwebt, ordnet die Ruthen, da plötzlich unterbricht es sich, richtet sich auf und wird aufmerksam. Gleich darauf erscheint das Männchen und legt eine feine Birkenruthen dem Weibchen zu Füssen, und nun scherzen und lachen beide mit hellster, reinsten Stimme herzlich. Nur durch die Stimme kann das Männchen seine Ankunft anmelden, der gemischte Wald von Föhren, Eichen, Espen, Birken, Linden ist zur Zeit schon genug belaubt, als dass das Weibchen, aus dem eben nicht sehr hoch angelegten Horste, eine freie Aussicht hätte. Diese Thiere haben ein ungemein feines Gehör, und nicht konnte ich das herannahende Männchen früher oder wenigstens zu gleicher Zeit vernehmen. Der aufmerksame Sammler wird leicht durch die Vögel selbst zum Horste geleitet. Die Eigenthümer eines der erwähnten Horste waren zwei sehr düster gefärbte Vögel mit gesperrbten Hosen. Den andern Horst bewohnten ein dem vorigen ähnliches Männchen, und ein schönes Weibchen mit hellbraunem Kande und Brust, aber ebenfalls noch in gefleckten Kinderstrümpfen. Die Augensterne mit sehr kleinen Schloche waren golden, und fein mit grau durchzogen; bald nach dem Tode wurden sie reingelb. Die graulichweissen Eier sind, nachdem sie entleert, von innen blau anzuschauen wie die Blüthe der *Borago officinalis*, nach einigen Wochen geht die Farbe in blassgrünlich über und verschwindet allmählich. In jener Gegend, der nordöstlichen Ecke Galiziens leben die Zwergadler fast einzig nur von Perlziesselmäusen, *Arctomys*, *Spermophilus guttatus*, die da eine Landplage sind, und offenbar die kleinen Adler herbeiziehen. Auch den Sommer über konnte ich mehrere dieser Adler erlegen und es wurden mir ausserdem welche zugeschiekt, und was ich davon in den Sammlungen gesehen, reicht aus, auch über diesen Vogel ein Verständniss zu erlangen. Wenn düsterbraune Zwergadler bereits brüten, so sind sie unbedingt schon bei Jahren und bekunden dadurch eine äusserst lange Umfärbung, die auch jeder einzelne Zwergadler bis in das späteste Alter zur Schau trägt. Der dunkelbraune Vogel wird mit zunehmenden Jahren heller, Brust und Bauch fangen an nach und nach weiss zu werden, der Schulterfleck tritt deutlicher hervor, und allmählich aber spät verschwinden auch die gesperrbten Hosen. Wer eine Anzahl von Zwergadlern

besitzt, kann sie leicht nach dem Alter in einer Reihenfolge vor sich hinstellen, und finden sich zwei, die sich gleichen, so sind es noch sehr junge Exemplare. Würde mich Jemand fragen, wie lange braucht denn der Zwergadler bis zu seiner vollkommenen Ausfärbung? recht vorlaut und keck würde ich antworten; er wird nie damit fertig, er färbt um zeitlebens! Es ist wie schon gesagt, und ich wiederhole es, eine allbekannte Eigenthümlichkeit aller echten Adler, äusserst langsam mit der Umfärbung vorzugehen.

So verhalten sich auch die Steinadler und die Goldadler. Wie mit den Zwergadlern, so lassen sich auch mit ihnen Stufenleitern der Altersfolge aufstellen, und können hier so zu sagen die Jahresringe abgezählt werden, und finden wir sie verschieden untereinander, was die Kleidung anbelangt, so werden wir auch Ungleichheiten erkennen, was die Grösse und Stärke betrifft, und einzelne riesige Exemplare zeigen sich unter unseren galizischen Steinadlern mit fürchterlichen Schmählern und breiten Brüsten, wie die Goldadler keinen aus ihrer Mitte aufstellen können, es wäre denn, der Ausstopfer hätte zu viel daran gethan. Eine jede Vogelspecies zeigt Abänderungen auf, die wir ja mit Vorliebe in die Sammlungen aufnehmen. Ich gebe ja sehr gerne zu, dass ein anderer schärfer sieht, feiner fühlt als ich dessen fähig bin. Der eine sieht mit freiem Auge Geister, die ein anderer mit Hilfe geschliffener Gläser nicht zu entdecken vermag. Wenn ich einen Vogel beschreibe, so ist mir immerhin noch kein Glauben beizumessen, ich hätte denn wie die Beamten der Eisenbahnen ein Examen abgelegt, dass ich nicht farbenblind bin. Wir Menschenkinder erkennen ja bekanntlich die Gegenstände nicht so wie sie wirklich sind, empfinden nur die Eindrücke, welche sie auf jeden Einzelnen in verschiedener Weise ausüben; und was irgend Jemand äussert, ist nichts als das Abbild seiner Auffassungen. Daher der gegenwärtige Aufsatz keineswegs steife Behauptungen enthalten soll und kann.

Die Sammlung des Herrn Grafen Dzieduszycki enthält im Augenblicke vierzehn Adler, fünf sind als Steinadler, neun als Goldadler bestimmt. Jährlich werden aus dem ganzen Lande deren genug eingesendet, die begreiflichermassen nicht benutzt werden können; hätte sich unter ihnen ein zweifelhaftes, ein verdächtiges, ein in Umwandlung begriffenes Exemplar befunden, ohne allen Zweifel hätte es der Herr Graf als eine Seltenheit in die Sammlung aufgenommen. Der Herr Graf Wodzicki hat vier Goldadler, die, wenn ich nicht irre, aus den Fichtenwäldern des Karpathenzuges stammen, und fünf Steinadler, alle vom Herrn Grafen als solche bezeichnet und in das Inventarium eingetragen.

Wenn wir nun, hier in Galizien, wo diese Vögel gar nicht zu den Seltenheiten zählen, keine zweifelhaften Mittelstufen, keine Uebergangskleider, die nothwendigerweise wie bei den kleineren Adlern, in gleicher, wenn nicht in grösserer Anzahl vorhanden sein müssten, nicht zu erkennen vermögen, so können wir, eben darum, weil die Adler langsam umfärben, nicht einmal daran glauben, dass mit einem Sprunge, mit einer von uns übersehenen Mauser, aus einem Steinadler ein Goldadler werde, weil ja auch überdiess zu gleicher Zeit

der Schnabel eine Umwandlung erleiden müsste; noch hat sich kein Goldadler mit dem Schnabel eines Steinadlers sehen lassen. Wer selbst Hand angelegt, Vögel oder andere Thiere auszustopfen, Skelette aufzustellen, der fühlt leicht an der Härte der Knochen, ob er ein jüngeres oder ein älteres Thier vor sich hat. Soll aus einem Steinadler ein Goldadler werden, so müssten alle Steinadler, als die jüngeren schwachköpfig und alle Goldadler als die älteren nur hartschädlig sein.

An Sie wende ich mich, gelehrter Herr, der Sie eine Sammlung besitzen, vielleicht einen ganzen Schrank voll Adler. Wiederum wird Ihnen einer zugeschickt, oder Sie schiessen oder fangen selbst einen; Sie legen ihn auf den Tisch, stellen die anderen aus dem Schrank daneben und vergleichen, finden jedoch nur eine geringe Abweichung heraus, sagen sich: er sieht dem einen oder dem andern gar zu ähnlich, das Ausstopfen dieses grossen Vogels ist eine schwere Arbeit, überdiess müsste ich einen neuen Schrank machen lassen, ich werde darum den Vogel an Freund N. schicken. Dort hat das arme Thierchen dasselbe Schicksal, und so geht es weiter, bis ihm endlich die Schwungfedern ausgezogen werden, um Huszarenmützen damit zu schmücken. So gehen Hunderte schöner Adler verloren. Da fällt Ihnen aber, vielleicht ein einzigesmal in Ihrem Leben, ein Adler in die Hände, der Ihnen verdächtig vorkommt. Das ist nun freilich etwas Anderes. Sie legen den Rock ab, nehmen das Werkzeug zur Hand, ziehen dem schönen Vogel, wie einstmals College Letowitez dem Musikanten Marsyas die Haut herunter, stopfen ihn sauber aus, und bevor er trocken geworden, steht auch schon der neue Schrank da. Kein einziges solches Exemplar, welches unter die Augen eines Kenners gelangt, geht verloren, und wird nicht an das Hofthor genagelt, aber immer eine Seltenheit bleiben.

Neben einem Wirthshause bei Tarnopol stürzte sich ein Steinadler auf eine Gans, und wie ungewöhnlich stark auch der Adler war, er konnte seine Beute nicht aufheben (denn der Gänserich war auch ein Prachtexemplar, fett und wohlbeleibt, bestimmt für die jüdischen Feiertage), sondern schleppte sie auf der Erde hin, bis er sich an einen Dornbusche verding. Der Adler hatte die Krallen so fest eingedrückt, dass er sich nicht befreien konnte, und mit einem Mantel bedeckt wurde. Er wurde hieher nach Pieniaki gebracht und in ein grosses Vogelhaus zu zwei Seeadlern gegeben, über welche er eine unbedingte Gewaltherrschaft ausübte, erst wenn er sich gesättigt und verdauend auf der Stange sass, durften die Seeadler es wagen, nach den Ueberbleibseln der Mahlzeit zu greifen. Nach zehn Jahren starb der gestrenge Herr an Verfettung, und ist bis zu seinem Tode ein vollkommener Steinadler geblieben. Er war ein überaus starker und kräftiger Vogel, prächtig in Farben, der Rücken und die halben Schwanzfedern fast schwarz, davon Finger und Wachshaut vorthellhaft abstachen; besonders auffallend war die Fussbekleidung, die von Jahr zu Jahr heller, lichter, fast weiss wurde, was mir stets bei einem jeden Steinadler als ein Zeichen hohen Alters gegolten hat. Er unterlag keiner bestimmten Mauserzeit, sondern mauserte beständig.

(Schluss folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [004](#)

Autor(en)/Author(s): Schauer Ernst

Artikel/Article: [Steinadler - Goldadler. 43-45](#)